

ROMANA EXTRA

Grenzenlose Romantik



Wenn das Meer von dir erzählt
Ein Tanz mit dir, eine Reise ins Glück
Liebesurlaub in der Karibik
Chaos, Kinder, Sehnsuchtsküsse

4 Romane

*Nancy Callahan, Nikki Logan, Sandra
Marton, Cara Colter*

ROMANA EXTRA BAND 79

IMPRESSUM

ROMANA EXTRA erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

CORA
Verlag
Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Ralf Markmeier
Leitung: Miran Bilic (v. i. S. d. P.)
Produktion: Jennifer Galka
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

- © 2018 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg
für Nancy Callahan: „Wenn das Meer von dir erzählt“
- © 2012 by Harlequin Books S.A.
Originaltitel: „Slow Dance with the Sheriff“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Susann Rauhaus
- © 2014 by Cara Colter
Originaltitel: „Rescued by the Millionaire“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Gisela Blum

Deutsche Erstausgabe in der Reihe ROMANA EXTRA
Band 79 - 2019 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg

- © 2011 by Sandra Marton
Originaltitel: „The Real Rio D’Aquila“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: MODERN ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: SAS
Deutsche Erstausgabe 2012 by Harlequin Enterprises GmbH, Hamburg,
in der Reihe JULIA EXTRA, Band 349
Erste Neuauflage by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg;
in der Reihe ROMANA EXTRA, Band 79 2019

Abbildungen: PeopleImages / iStock, alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 03/2019 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 9783733744779

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, BIANCA, JULIA, HISTORICAL, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](#).

NANCY CALLAHAN

Wenn das Meer von dir erzählt

Als Mateo am Strand der schönen, idealistischen Hope begegnet, fühlt er plötzlich so viel! Doch das darf nicht sein, denn er plant, ihr kleines idyllisches Hotel für ein Luxusresort abzureißen ...

NIKKI LOGAN

Ein Tanz mit dir, eine Reise ins Glück

Deputy Jed Jackson ist über die Ankunft von Ellie in Larkville nicht begeistert. Für ihn ist sie eine verwöhnte Großstadtprinzessin, die nur für Unruhe sorgt. Aber warum führt er sie dann zum Tanzen aus?

SANDRA MARTON

Liebesurlaub in der Karibik

Selfmade-Milliardär Rio D'Aquila hält sich für wunschlos glücklich. Bis eine wunderschöne Frau sein Anwesen betritt, die ihn mit einem bezaubernden Lächeln ahnen lässt, was ihm fehlt ...

CARA COLTER

Chaos, Kinder, Sehnsuchtsküsse

Ihre Nichten machen Trixie das Leben zur Hölle. Als ausgerechnet ihr smarterer Nachbar Daniel die Racker bändigen will, hält sie das für einen Scherz. Doch sein Charme zähmt noch jemand ganz anderen ...

Nancy Callahan
**Wenn das Meer
von dir erzählt**

1. KAPITEL

Verkaufen und nach England zurückkehren oder hierbleiben und die Herausforderung annehmen? Das fragte Hope sich mindestens zum hundertsten Mal, während sie am schwarzen Strand entlangging.

Eigentlich hätte sie im Hotel bleiben müssen. Es gab so viel zu tun – egal, wie sie sich entscheiden würde. Doch sie hatte beschlossen, den Nachmittag frei zu machen und erst am nächsten Tag die To-do-Liste in Angriff zu nehmen. Sie brauchte diese Auszeit dringend. In ihrem Kopf überschlugen sich die Gedanken. Wenn sie nicht verrückt werden wollte, brauchte sie dringend Luft und etwas Bewegung am Meer. Sie hoffte damit ihren Kopf frei zu bekommen. Nur wenn sie klar denken konnte und das Wirrwarr ihrer Gedanken sich sortiert hatte, könnte sie sich festlegen. Dessen war sie sich sicher.

Sobald sie wusste, was sie wollte, könnte sie auch mit vollem Einsatz mit der Arbeit beginnen. Entweder müsste sie sich dann um den Verkauf des Hotels kümmern oder darum, das Haus schnellstmöglich wieder zu eröffnen und mit neuem Leben zu füllen. Hope spürte die starke Tendenz in diese Richtung, doch die Aufgabe, die dann auf sie wartete, machte ihr auch Angst. Konnte sie das wirklich bewältigen? Sie, als junge Frau allein auf einer fremden Insel? Hatte sie genug gastronomische Erfahrung, um ein Hotel zu betreiben; oder war sie verrückt? Überschätzte sie sich und ihre Fähigkeiten vielleicht? Kochen wäre kein Problem, das machte ihr keine Sorgen. Sie würde die Gäste mit großer Freude kulinarisch verwöhnen. Hier auf der Insel gab es eine Fülle an frischen Produkten, es wäre sicher ein

Fest, neue Gerichte zu entwickeln. Aber um ein Haus erfolgreich zu führen, brauchte es deutlich mehr, als nur einen guten Geschmack und einen geschickten Kochlöffel.

Doch was hatte sie zu verlieren? In London gab es nichts, was sie hielt. Ihre kleine Wohnung hatte sie aufgegeben, als Tante Lizzy schwer erkrankt war und ihre Hilfe brauchte. Freunde hatte sie kaum, nur ihre Freundin Sarah, aber die war mit ihrem Mann nach Südafrika ausgewandert. Hope musste in England komplett neu anfangen. Hier hatte sie zumindest das Hotel, auch wenn einiges getan werden musste, um es wieder zum Laufen zu bringen. Abgesehen von all diesen rationalen Erwägungen, war die Casa Lizzy alles, was ihr an Erinnerungen geblieben war.

Hope liebte dieses kleine, etwas angestaubte Boutique-Hotel. Sie liebte Teneriffa und das Städtchen Santa Maria del Mar. Das Wetter war viel angenehmer als im verregneten und oft nebeligen London. Die Menschen begegneten einander mit einer offenen Freundlichkeit, die sie immer wieder begeisterte. Hope vermutete, dass diese Offenheit mit dem Klima zu tun hatte. Hier musste sich niemand vor der Kälte verstecken, in den Mantel kriechen und das Gesicht mit einem Schal schützen. Und Teneriffas Natur war einfach atemberaubend. Wenn sie erst hier lebte, würde sie die Insel Stück für Stück erkunden. Sie wollte die Orte wiederentdecken, die in ihrer Erinnerung aus der Kindheit einen besonderen Zauber hatten. Ob sie das heute als Erwachsene noch genauso empfinden würde? Sie war gespannt. Nach allem, was sie aus Erzählungen der Hotelgäste kannte oder in Reiseberichten gelesen hatte, hatte die Insel wohl nichts von ihrem natürlichen Charme verloren. Die Vorfreude auf kommende Inselabenteuer kribbelte in ihr.

Sie schüttelte den Kopf. Nein. Eine Rückkehr in ihr altes Leben kam nicht infrage. Plötzlich waren alle Zweifel

weggewischt. Die Entscheidung war längst gefallen. Sie hatte bislang nur nicht den Mut gehabt, sich das einzugestehen. Hier auf Teneriffa würde sie ihre neue Heimat haben. Davonlaufen war keine Option. Sie würde das Erbe ihrer Tante annehmen und in Ehren halten. Nicht nur weil sie das Gefühl hatte, es Lizzy schuldig zu sein, sondern auch, weil ihr Herz das wollte. Mit jedem Schritt am Wasser entlang wurde ihr das klarer.

„Hoppla! Lo siento, Señora, lo siento mucho.“

Die Hände eines fremden Mannes, mit dem Hope beinahe zusammengestoßen war, legten sich fest um ihre Oberarme, um sie vor einem Sturz zu bewahren.

Verwirrt blickte sie auf, der Vorhang ihrer Gedanken zerriss.

„Entschuldigung!“, sagte sie automatisch und bemühte sich, ihr Gleichgewicht wiederzufinden. „Es tut mir auch leid, ich war so in Gedanken, ich hab Sie gar nicht bemerkt.“

Ihr Blick verfiel in seinem. Die dunkelbraunen Augen nahmen sie einen Moment gefangen, es kostete Hope Kraft, sich davon zu lösen.

„Haben Sie sich weh getan?“, fragte die Stimme, die warm wie ein sanfter Südwind über Hope hinwegstrich. Vorsichtig ließ der Mann sie los, und da wo Hope eben noch seine Hände gespürt hatte, fühlte es sich plötzlich kalt an.

Es war schön gewesen, für diesen kurzen Moment gehalten zu werden. Besonders jetzt, wo sie sich so verloren und hilflos fühlte. Sie atmete durch, schenkte dem Mann ein herzliches Lächeln und schüttelte den Kopf.

„Nein, nichts passiert. Es ist alles in Ordnung. Vielen Dank, dass Sie mich gehalten haben. Ich werde jetzt besser aufpassen. Schluss mit der Tagträumerei.“ Den letzten Satz sagte sie mehr zu sich selbst als zu ihrem Gegenüber.

Sie nickte höflich und wollte weitergehen.

Doch anders als erwartet machte der Mann nicht den Weg frei, um sie vorbeizulassen. Im Gegenteil.

„Ich bin froh, dass Sie sich nichts getan haben.“ Er betrachtete sie, und sein Blick schien bis in ihr Inneres zu dringen.

Hope war es gewohnt, dass sie mit ihren blonden langen Locken, den blauen Augen und ihrer zarten Figur die Aufmerksamkeit der einheimischen Männer erregte. Doch die Art, wie ihr Gegenüber sie betrachtete, machte sie unsicher. Sie konnte es nicht genau benennen, aber dieser Mann war anders als diejenigen, die sie üblicherweise mit vermeintlichen Komplimenten überschütteten. Sprüche wie der vom goldenen Engel, der gerade vom Himmel gefallen war, konnte sie meistens freundlich weglachen. Aber der Mann zeigte sich nur fürsorglich, es wäre unhöflich, das so locker abzustreifen.

Während sie noch überlegte, was er wohl wollte und wie sie am besten reagieren sollte, betrachtete Hope den Fremden. Was sie sah, gefiel ihr ausgesprochen gut. Der dunkle Teint betonte seine markanten Gesichtszüge. Er wirkte stolz und selbstbewusst. In seinem Blick lag eine Kraft, die sie beeindruckte.

„Also dann, nochmals vielen Dank. Und auf Wiedersehen“, startete Hope den nächsten Versuch, aus der Situation rauszukommen.

Sie lächelte ihn ein letztes Mal an und ging dann um ihn herum, um ihren Weg fortzusetzen. Nach zwei Schritten wandte sie den Kopf nach hinten. War er stehen geblieben und sah ihr nach, oder war er weitergegangen? Oder verfolgte er sie gar? Vorwärts gehen und rückwärts sehen war keine sehr clevere Idee. Hope machte einen unachtsamen Schritt und stolperte über einen Stein.

Es ging alles so schnell, dass sie kaum Zeit hatte, sich zu erschrecken. Schon im nächsten Moment lag sie in den

Armen des Fremden.

„Die herumliegenden Steine sind tückisch. Darf ich Sie ein Stück begleiten?“, fragte er und hielt sie immer noch fest. „Nur zur Sicherheit.“

„Entschuldigung. Ich bin sonst nicht so tollpatschig.“ Hope lachte verlegen. Sie wusste nicht, wie sie auf seine Frage reagieren sollte.

„Bitte!“, setzte er hinzu, als er merkte, dass sie unentschlossen war. „Ich wollte sowieso ein wenig am Strand entlanggehen. Lassen Sie mich Ihr Begleiter sein.“

Inzwischen stand Hope wieder sicher auf ihren Füßen, und er hatte die Umarmung gelöst. Jetzt bot der Fremde ihr seinen Arm, und bevor ihr Verstand einsetzen konnte, hatte sie sich auch schon untergehakt.

„Gern“, sagte sie.

Gleichzeitig staunte sie über sich selbst. Sie war eigentlich niemand, der so schnell Nähe zuließ. Aber es fühlte sich gut an, und vielleicht würde seine Gesellschaft ihr helfen, mit den Grübeleien aufzuhören. Die Entscheidung war gefallen, alles andere würde die Zeit bringen. Sie sollte lieber den Nachmittag genießen und Kraft tanken, anstatt sich immer neue Szenarien auszumalen. Alles zu seiner Zeit. Das Schicksal ließ sich nicht zwingen.

Und so marschierten sie los. Ihre Schritte fanden ganz von alleine einen gemeinsamen Rhythmus.

„Ich heiße übrigens Mateo Delgado. Ist es in Ordnung, wenn wir uns duzen?“, fragte er. In seinen Augen blitzte es schelmisch auf. „Immerhin habe ich dich schon zweimal gerettet.“ Er grinste sie an.

„Einmal beinahe umgerannt und zweimal gerettet, um genau zu sein“, korrigierte sie ihn und gab sein Grinsen zurück. „Ich bin Hope Reynolds“, sagte sie dann. „Das Du ist mir sehr willkommen.“

Nach einer kurzen Pause fragte er: „Machst du Urlaub auf Teneriffa, Hope?“

Sie seufzte. „Urlaub, ach das wäre schön. Nein. Ich ...“ Sie stockte. So konkret hatte sie ihr Dasein auf der Insel noch nie benannt. Bislang war sie immer zu Besuch hier gewesen, aber nicht als Urlauberin, sondern um Tante Lizzy zu helfen. Und jetzt? „Ich lebe hier“, sagte sie und spürte ein saches Bauchflattern, als sie dem Satz nachlauschte.

Ja, sie lebte nun hier. Sie hatte sich entschieden.

„Oh, das ist ja wunderbar. Seit wann? Bist du ausgewandert? Was ...“ Er stoppte vor der nächsten Frage und lachte ein lautes herzliches Lachen, das ihr auf der Haut kribbelte. „Entschuldige, Hope. Ich bin entsetzlich neugierig und damit reichlich unhöflich. Ich wollte dich nicht mit Fragen überschütten.“

Normalerweise reagierte Hope abweisend, wenn jemand zu neugierig war. Sie mochte es nicht, wenn Fremde ihr uneingeladen zu nahe kamen. Weder körperlich noch emotional. Doch Mateo wirkte überhaupt nicht wie ein Fremder. Sie hatte ein Gefühl von Vertrautheit, als würde sie ihn schon lange kennen.

„Kein Problem. Die Kurzfassung: Ich habe das Hotel meiner Tante geerbt und eben beschlossen, das Erbe anzunehmen und das Haus in ihrem Sinne weiterzuführen. Seit heute bin ich nicht mehr Besucherin, sondern Neuinsulanerin.“

„Das tut mir sehr leid“, sagte Mateo nun in ernstem Ton.

Irritiert runzelte Hope die Stirn.

Gerade noch schien er doch sehr begeistert zu sein von der Vorstellung, dass sie auf der Insel lebte. Und nur Sekunden später bedauerte er das? Sie löste ihre Hand von seinem Arm. Sie brauchte keinen Halt von jemandem, der ihren Zuzug bedauerte.

„Ich hoffe, sie konnte friedlich einschlafen.“ Mateo berührte Hope tröstend an der Schulter. „Kein Wunder, dass du durcheinander bist und schneller als sonst stolperst. Es ist immer schwer, einen lieben Menschen zu verlieren.“

Erst jetzt verstand Hope, wovon er sprach, und sie schämte sich, weil sie gedanklich so sehr um sich selbst kreiste, dass sie dachte, er spräche von ihr. Und natürlich hatte er absolut recht. Lizzys Tod schmerzte, und sie vermisste ihre wunderbare Tante sehr. Ihr Lachen, ihre herzliche Art. Einfach alles. Wie viel schöner wäre es, wenn sie noch da wäre.

„Ja, sie ist friedlich eingeschlafen, und ich war bis zuletzt bei ihr. Sie fehlt mir sehr.“ Die Bilder, die sich durch ihre Zukunftsüberlegungen etwas in den Hintergrund geschoben hatten, ploppten nun wieder auf. Die letzten Wochen mit Tante Lizzy. Der Abschied.

Hope spürte, wie die Trauer ihr den Hals zuschnürte und Tränen in ihre Augen traten. Sie atmete energisch dagegen an.

„Tante Lizzy war ein wunderbarer Mensch! Ich werde ihr Hotel so weiterführen, wie sie es sich gewünscht hat. Ich weiß, dass sie das mitbekommt, wo auch immer sie jetzt ist. Sie wird sich freuen. Und dieses Wissen tut mir gut und gibt mir Kraft.“

Eine etwas stärkere Welle schlug auf den Strand auf, die Gischt sprühte bis zu Hopes Füßen. Fast schien es, als wolle das Wasser ihr zustimmen.

„Warst du schon oft auf Teneriffa? Kennst du dich hier aus?“

Wie einfühlsam er war. Hope freute sich, dass er sacht die Gesprächsrichtung änderte, um sie von den traurigen Gedanken abzulenken. Zumindest vermutete sie, dass dies der Grund war.

„Als Kind war ich oft mit meinen Eltern hier. Dann lange Zeit nicht mehr. Erst in den letzten Jahren hatte ich einige Male die Möglichkeit, meine Tante zu besuchen. Aber ich muss gestehen, wir hatten immer viel zu tun, wenn ich da war. Zeit, die Insel zu erkunden, hatte ich bislang nicht. Ich hoffe, das wird sich ändern.“

„Genau, das muss es auch!“, sagte Mateo mit dem Brustton der Überzeugung. Er war stehen geblieben und schüttelte energisch den Kopf. „Du kannst doch nicht auf die Insel ziehen, ohne deine neue Heimat zu kennen.“ Er überlegte einen Moment, blickte auf seine Uhr. Dann sagte er: „Ich habe eine Idee. Hast du Lust, mit mir zusammen zur Westküste zu fahren? Ich verspreche dir den schönsten Sonnenuntergang, den du je erlebt hast. Wenn wir jetzt losfahren, schaffen wir es rechtzeitig. Was ist? Lust auf ein Abenteuer?“

„Aber ...“ Hope überlegte. Sie kannte ihn doch gar nicht. Wie sollte sie einfach mit einem Fremden mitgehen? Wie kam er überhaupt dazu, sie zu solch einer Tour einzuladen? Machte er sich etwa Hoffnungen? Das konnte er gleich wieder vergessen. Sie hatte kein Interesse an einem amourösen Abenteuer, ihr Leben war auch ohne Liebeskummer schwierig genug. Sie war heilfroh, dass sie Mark und das dramatische Ende ihrer Beziehung hinter sich gelassen hatte. Die Wunden von damals waren verheilt, aber die Narben blieben.

Sie musterte ihren Begleiter noch einmal aufmerksam. Am Arm trug er eine teure Markenuhr. Die Jeans und das Hemd waren Designerstücke, das war deutlich zu erkennen. Und auch der Rest seiner Erscheinung wirkte edel und teuer. Schuhe, Gürtel, Jacke – alles war aufeinander abgestimmt. Obwohl Mateo leger gekleidet war, strahlte er eine gewisse Eleganz aus.

Gut. Zumindest machte er nicht den Eindruck eines Straßenräubers. Und bei seinem Aussehen hatte er es sicher auch nicht nötig, Frauen am Strand aufzusammeln und unter einem Vorwand zu entführen. Solange er sich keine falschen Hoffnungen machte - näher kennenlernen, also rein platonisch und ohne Gefühlswirrungen, konnte ja nicht schaden, oder? Sie musste sich ohnehin einen Bekanntenkreis aufbauen, wenn sie hier auf Teneriffa sesshaft werden wollte.

„Komm, gib dir einen Ruck“, versuchte Mateo sie zu einem Ja zu überreden. „Ich werde dich ganz bestimmt unversehrt wieder nach Hause bringen, das verspreche ich.“

Er hatte recht. Wieso auch nicht? Sie hatte heute nichts Besonderes mehr vor. Um mit den Plänen für den Umbau zu beginnen, brauchte sie einen freien Kopf. Um den zu bekommen, war sie ja an den Strand gegangen. Wieso also nicht ein bisschen Heimatkunde? Noch dazu in so angenehmer Gesellschaft.

„Also gut. Überredet. Wohin fahren wir denn?“

Mateo wandte den Kopf etwas zur Seite und bewunderte Hopes zartes Gesicht. Der Fahrtwind hatte einen Hauch Rosa auf ihre Wangen gelegt. Einige blonde Strähnen hatten sich aus dem Tuch gelöst, das sie sich umgebunden hatte. Mit einer Engelsgeduld fing sie die Haare immer wieder ein und schob sie sich hinters Ohr zurück, nur damit sie sich in der nächsten Sekunde wieder frei zerren konnten, um ihr erneut über das Gesicht zu flattern.

„Wenn es zu windig ist, kann ich das Verdeck auch schließen“, sagte Mateo. Er wollte schließlich nicht, dass Hope sich seinetwegen erkältete.

„Untersteh dich!“, widersprach sie vehement. „Ich habe seit meiner Jugend von einem zitronengelben Cabrio geträumt. Du ahnst ja nicht, was für eine Freude du mir

gerade machst. Ich genieße die Fahrt!“ Um ihre Worte zu unterstreichen, hob Hope beide Hände in den Wind und stieß einen Freudenruf aus.

Unwillkürlich lächelte Mateo. Was für ein bezauberndes Wesen diese Hope Reynolds doch war. Wie schade, dachte er und seufzte. Schlecht gelaunt und hässlich wäre ihm eindeutig lieber gewesen, dann wäre es ihm sehr viel leichter gefallen, zu tun, was er tun musste.

Ursprünglich war er an diesem Nachmittag zu ihrem Hotel gefahren. Er hatte mit ihr sprechen wollen, um ihr ein Angebot zu machen. Doch als er ankam, hatte sie gerade das Haus verlassen. Mateo konnte nicht genau sagen warum, doch statt sie anzusprechen, hatte er sie heimlich beobachtet. Er war ihr bis zum Strand nachgegangen.

Was für eine Schönheit sie war! Als wäre sie aus seinen Träumen gestiegen.

Beine bis in den Himmel, die in ihren Jeansshorts besonders gut zur Geltung kamen. Das cremeweiße Oberteil mit Spitzeneinfassung endete kurz über dem Hosenbund, gerade so, dass bei manchen Bewegungen etwas Haut hervorblitzte.

Hope Reynolds - er hatte ihren Namen natürlich recherchiert - hatte Locken wie ein blonder Engel und eine tolle Figur. Kein Wunder, dass sämtliche Männer und sogar einige Frauen ihr hinterherstarrten. Was ihn allerdings überraschte, war die Tatsache, dass sie von der Aufmerksamkeit, die sie erregte, gar nichts mitzubekommen schien.

Gedankenverloren ging sie über den Strand bis hin zur Wasserlinie. Dort zog sie ihre Sandalen aus und steckte sie in die bunte Häkeltasche, die sie locker über der Schulter trug. Diese Natürlichkeit berührte Mateo mehr als jede perfekt gestylte Frau, die sich bewusst in Szene setzte.

Neben all der Schönheit erkannte Mateo auch eine große Traurigkeit, die die junge Frau wie eine Wolke umhüllte. Unter ihren Augen lagen dunkle Schatten. Das wunderte ihn nicht, immerhin hatte sie vor kurzer Zeit ihre Tante verloren.

Aus einem Impuls heraus hatte er beschlossen, sie erst einmal kennenzulernen, bevor er mit der Tür ins Haus fiel. Vielleicht ergab sich auch alles von selbst? Und falls nicht konnte er als unbelasteter Fremder immer noch ein wenig nachhelfen, damit sie eine Entscheidung traf, die den Expansionsplänen der Familie Delgado entsprach.

Diese Hoffnung hatte sich zwischenzeitlich zerschlagen. Hope schien fest entschlossen zu sein, auf Teneriffa zu bleiben und das Hotel zu behalten. Verdammt! Die Angelegenheit entwickelte sich nicht so, wie er sich das ausgemalt hatte.

Trotzdem brachte er es nicht über sich, zur Sache zu kommen, ein Angebot zu machen und die Engländerin zum Verkauf zu drängen. Er brauchte einen anderen Plan. Er wollte etwas Zeit mit ihr verbringen und rausfinden, wo er ansetzen könnte. Sie sollte von sich aus zu dem Entschluss kommen, das Hotel zu verkaufen. Das wäre für alle Beteiligten die beste Lösung. Und garantiert sehr viel billiger für ihn und seine Familie.

„Verrätst du mir jetzt, wo wir hinfahren?“ Hope riss Mateo mit ihrer Frage aus seinen Grübeleien. Sie hatten Puerto de la Cruz hinter sich gelassen und fuhren in westlicher Richtung die Küstenstraße entlang.

„Neugierig?“, fragte Mateo.

Entgegen aller Vernunft machte es ihm unglaublich Spaß, mit Hope an seiner Seite die Insel zu erkunden. Er genoss die Zeit, und das war nicht gut. Gar nicht gut. Sein Vater würde toben, wenn er das wüsste.

Energisch schob Mateo diesen Gedanken beiseite. Sie hatte so viel mitgemacht, er sah die Schatten der Müdigkeit

auf ihrem Gesicht. Sie hatte es verdient, ein paar schöne Stunden zu erleben. Das würde ihr guttun.

Irgendwann wäre es so weit, dann würde er ihr klarmachen, dass sie nicht auf der Insel bleiben konnte. Zumindest nicht in ihrem Hotel.

„Nur Geduld. Wir sind bald da! Vorher machen wir noch einen kurzen Zwischenstopp. Ich möchte dir eines unserer Wahrzeichen zeigen: den Drachenbaum in Icod de los Vinos.“

„Wie schön! Von dem habe ich schon gehört.“ In Hopes Augen leuchtete die Vorfreude. Das Glitzern ließ Mateo ahnen, was für eine strahlende Frau in ihr steckte, wenn sie erst einmal die Trauer um ihre Tante überwunden hatte. Vermutlich drückte auch die Last des Neubeginns auf sie. Vielleicht war sie sogar froh, wenn ihr das abgenommen wurde? Es war nur ein kurzer Gedanke, den er sofort wieder wegschob. Jetzt wollte er sich auf die paar unbeschwerten gemeinsamen Stunden konzentrieren, ohne strategische Überlegungen. Er parkte und führte Hope zum ersten Ziel ihres Ausflugs.

„Angeblich soll der Baum über tausend Jahre alt sein, erzählt man sich. Die Botaniker schätzen ihn aber nur auf fünf- bis sechshundert.“

„Was auch ein beeindruckendes Alter ist“, hauchte Hope. Sie stand vor dem Baum, die Hände auf den Stamm gelegt und den Kopf im Nacken. „Unglaublich, wie groß und mächtig er ist.“

„Sechs Meter Stammumfang und ungefähr siebzehn Meter ist er hoch. Sein Blut soll heilende Wirkung haben. Die Ureinwohner Teneriffas, die Guanchen, haben ihn als heiligen Baum verehrt.“

„Blut?“, fragte Hope.

„Der Pflanzensaft verfärbt sich blutrot, wenn er mit Luft in Berührung kommt“, erklärte Mateo. Er genoss es, Hope

seine Insel zu zeigen, sein Wissen mit ihr zu teilen. Ihm wurde bewusst, dass er die Insel plötzlich wieder mit anderen Augen sah. Im Alltag gingen diese Kostbarkeiten, die es hier in Fülle gab, doch viel zu oft unter.

Und so wie Hope nun über den Stamm tastete, sich auf den Baum und die Geschichte einließ, erkannte er, dass sie solche Momente zu schätzen wusste. Das machte es noch viel wertvoller.

„Wollen wir weiter?“, fragte Mateo mit Blick zum Himmel. „Wir wollen ja nicht erst ankommen, wenn die Sonne bereits gesunken ist.“

„Dieser Baum ist fantastisch. Es fühlt sich toll an, so nah bei diesem Naturwunder zu stehen. Es ist, als würde er mir etwas von seiner Kraft und Weisheit abgeben.“

„Ja, das wird ihm tatsächlich nachgesagt.“

„Hier muss ich wieder hin. Ich glaube, das wird einer meiner Lieblingsplätze.“

Mateo lachte.

„Dann war es ja die richtige Entscheidung, dich hier hinzubringen. Und jetzt auf! Lass uns weiterfahren.“

Als sie wieder im Wagen saßen und der Fahrtwind das Spiel mit Hopes Locken wieder aufgenommen hatte, war sie noch immer vollkommen von der Begegnung mit dem Drachenbaum gefangen. Sie wurde nicht müde, immer wieder zu sagen, wie beeindruckend sie es fand.

Es war viel zu lange her, dass Mateo einfach mal drauflosgefahren war. Er beschloss, das Geschäftliche, das sich immer wieder versuchte, in sein Bewusstsein zu drängen, endgültig beiseitezuschieben und auch sich selbst diese kleine Auszeit zu schenken.

2. KAPITEL

„Ist das schön hier!“ Hope stand am Rand der Punta de Teno und konnte ihr Glück kaum fassen.

Auf dem Weg hierhin war ihr alles andere als wohl gewesen. Nachdem sie Buenavista del Norte verlassen hatten, war die Straße immer enger und zwischendurch auch durchaus holprig geworden. Der Weg führte durch einen dunklen Tunnel und vorbei an den Felsen des Tenogebirges. Wo wollte Mateo mit ihr hin? Hatte sie einen Fehler gemacht, einem Fremden einfach so zu vertrauen?

Doch nachdem er den Wagen auf dem kleinen Parkplatz abgestellt hatte, wurde Hope klar, dass er nicht zu viel versprochen hatte. Sie gingen über einen schmalen Holzsteg am Leuchtturm vorbei auf die natürliche Plattform.

„Der Leuchtturm heißt Faro de Teno“, erklärte Mateo. Während sie weitergingen, machte er sie auf die Besonderheiten aufmerksam, die dieser Flecken Erde zu bieten hatte. Er hatte sichtlich Spaß daran, ihr persönlicher Reiseführer zu sein. Voller Stolz auf seine Insel zeigte er ihr einen Felsen mit einer außergewöhnlichen Form und Pflanzen, die zwischen den Steinen wuchsen. „Die Punta de Teno ist durch Lava entstanden, die hier ins Meer floss, langsam erkaltete und schließlich erstarrte. Diese Plattform ist ein Geschenk des Vulkans. Sieh dir nur diese Aussicht an!“ Sein Arm schweifte einmal von links nach rechts über das gesamte Panorama. Dann blieb er ausgestreckt in der Luft stehen. Mateo zeigte auf ein Stück Land, das etwas weiter entfernt im Meer auftauchte. „Das da drüben ist La Gomera. Und dort, etwas weiter weg, siehst du La Palma.“

Wie so oft in letzter Zeit, spürte Hope, dass ihr wieder Tränen in die Augen stiegen. Doch dieses Mal waren es Tränen des Glücks und der Dankbarkeit. Die Schönheit dieses Ortes mit dem Ausblick auf das Meer war atemberaubend. Sie wusste gar nicht, was sie zuerst bewundern sollte. Und plötzlich kam eine Erinnerung in ihr hoch. Sie war schon einmal hier gewesen. Vor zwanzig Jahren etwa, sie musste so fünf oder sechs gewesen sein. Damals - als ihre Welt noch heil war und das Leben wie ein gerade begonnenes Gemälde vor ihr gelegen hatte.

So viel hatte sich verändert seit damals. Die Menschen, die ihr wichtig gewesen waren, gab es nicht mehr. Ihre Eltern waren viel zu früh gestorben und nun auch Tante Lizzy. Vertrauen, das sie geschenkt hatte, war enttäuscht worden. Ein Gefühl, von dem sie dachte, es sei Liebe, war mit Füßen getreten worden. Heute war ihr klar, dass es keine Liebe gewesen sein konnte. Verliebtheit vielleicht. Kribbeln. Hoffnung. Aber nicht diese Liebe, die sie sich wünschte. Nicht dieses allmächtige Gefühl, dieses Wissen, dass es genau dieser eine Mensch ist und sonst keiner. Im Nachhinein konnte sie froh sein über die Entwicklung. Die Erinnerung und das Echo des Schmerzes waren aber noch deutlich in ihr.

Jetzt war sie auf sich alleine gestellt. Die Träume, die sie als Kind gehabt hatte, waren nicht in Erfüllung gegangen. Dafür waren über die Jahre neue Träume gewachsen.

Ja, dachte Hope, das Leben liegt immer noch vor mir. An dem Gemälde hat das Leben weitergemalt, aber noch immer liegt es in meiner Hand, was ich daraus mache. Sie war dankbar für die Zeit, die sie erleben durfte, und spürte gleichzeitig ein Kribbeln, wenn sie daran dachte, was die nächsten Monate wohl bringen würden. Wie würden sich die Weichen für ihre Zukunft hier auf Teneriffa stellen?

Sie fühlte sich bereit. Die Tränen waren wie eine Befreiung.

Das Taschentuch, das Mateo ihr reichte, nahm sie mit einem entschuldigenden Lächeln an. „Danke. Tut mir leid. Es ist nur so ...“ Ihr fiel kein passendes Wort ein, das erklärte was sie bewegte. Für die Größe dieses Augenblicks gab es keinen Ausdruck.

„Komm, wir klettern dort rüber. Ein kleines Stück nur, dann kommt eine kleine Badebucht. Dort können wir uns in den Sand setzen und der Sonne zusehen, wie sie sich für heute verabschiedet und ins Meer eintaucht. Es wird der beste Sonnenuntergang, den du dir vorstellen kannst. Das verspreche ich dir!“

Wieder beeindruckte Mateo sie mit seiner einfühlsamen Art. Er drängte sie nicht, ihm etwas zu sagen. Er gab ihr nicht das Gefühl, dass sie ihm eine Erklärung schuldig wäre. Er war einfach da und ließ ihr den Raum, den sie benötigte. Dich hat mir der Himmel geschickt, dachte sie. Ob Lizzy da ihre Hände im Spiel hatte?

Inzwischen hatte Hope keinerlei Bedenken mehr. Der voreilige Schluss, dass Mateo irgendetwas Unredliches im Sinn haben könnte, war ihr jetzt fast peinlich. So viel Misstrauen hatte dieser freundliche und rücksichtsvolle Mensch nicht verdient. Sie genoss seine Gegenwart von Sekunde zu Sekunde mehr. Als er ihr seine Hand bot, damit sie sicher über die Felsen balancieren konnte, nahm sie die Hilfestellung, ohne zu zögern, an. Kurz darauf saßen sie Seite an Seite am menschenleeren Strand. Der schwarze Sand hatte die Wärme des Tages gespeichert. Die Wellen rollten im gleichbleibenden Rhythmus heran, brachen vor dem Strand und liefen dort aus. Das Wasser schwappte und platschte leise, als wolle es eine Geschichte erzählen. Die Wasseroberfläche glitzerte und funkelte im Licht der jetzt schon sehr tief stehenden Sonne.

Hope nahm sich Zeit. Sie genoss den Augenblick mit allen Sinnen. Sie hörte dem Meer zu, reckte den Kopf in den frischen Abendwind und schmeckte das Salz auf ihren Lippen. Sie spürte die Sandkörner unter ihren Händen und versuchte all das Schöne, das sich vor ihr ausbreitete, mit ihrem Blick einzufangen.

„Wunderschön“, sagte sie leise. „Danke!“

„Dann bereust du es nicht, dass du dich hast von mir entführen lassen?“, fragte Mateo und grinste sie wieder mit dieser feinen Schalkhaftigkeit an, die ihr am Strand von Santa Maria del Mar schon aufgefallen war. Wenn er so verschmitzt lächelte, wirkte er unbeschwert, locker-leicht und lebensfroh. Unwillkürlich löste sich ein Seufzer aus ihrer Kehle. Wie lange war es her, dass sie sich locker-leicht gefühlt hatte? Soweit sie sich zurückerinnerte, hatte das Leben ihr immer alles abverlangt. Für ausgelassene Lebensfreude war nicht viel Raum geblieben. Vielleicht lag es aber auch an ihrem Charakter? Sie war von jeher eher ernsthaft und vernünftig gewesen.

In Marks Augen war sie stinklangweilig. Zumindest hatte er ihr das an den Kopf geworfen, nachdem sie ihn zur Rede gestellt hatte, weil er Geld aus der Haushaltskasse entwendet hatte.

Hope versuchte sofort, ihre Gedanken in eine andere Richtung zu lenken. Sie wollte jetzt nicht an Mark denken und an die Enttäuschung, die er ihr bereitet hatte. Schluss damit! Nicht jetzt. Nicht hier, an diesem wunderschönen Ort und in Begleitung dieses tollen Mannes.

Mark war auch toll, als du ihn kennengelernt hast, flüsterte ihre innere Stimme. Doch Hope wollte das nicht hören.

„Lebst du schon immer auf Teneriffa?“, fragte sie Mateo und versuchte, sich mit einem Gespräch abzulenken. „Bist du hier geboren?“

Mateo lachte. „Oh ja! Ich bin hier geboren, genauso wie mein Vater, mein Großvater und mein Urgroßvater. Weiter zurück habe ich die Familienchronik nicht verfolgt.“

„Und?“, fragte Hope weiter. Sie war neugierig, mehr über diesen Menschen zu erfahren, der spontan eine Fremde in sein Auto packte und mit ihr dem Sonnenuntergang entgegenfuhr. „Ich stelle mir das gar nicht so einfach vor. Immer auf einer Insel. Wolltest du auch mal von hier weg? Oder hast du keine Sehnsucht nach der großen weiten Welt?“

Sie beobachtete Mateos Mienenspiel. Sie sah, wie sich ein Schleier über sein Gesicht legte. Die Leichtigkeit verflog, und Hope erhaschte einen Blick in eine Tiefe, die sie so nicht erwartet hatte. Unwillkürlich spürte sie, dass Mateos Leben auch nicht nur Lachen und Party gewesen war. Doch gleich darauf hatte Mateo den schweren Moment im Griff und die Tiefe wieder vor ihrem Einblick verschlossen. Er lächelte versonnen, schaute verträumt auf das Meer hinaus, bevor er antwortete.

„Doch. Durchaus“, sagte er, und Hope hörte an der Art, wie er sprach, dass er mit seinen Gedanken weit weg war. „Ich bin hinausgezogen in die weite Welt, wie du es nennst. Ich habe mir einiges angesehen. Aber nicht, weil ich unbedingt von hier weg wollte. Es ging mir darum, selbst bestimmen und frei entscheiden zu dürfen, wo ich leben will. Das war mir wichtig. Ein halbes Jahr war ich als Austauschschüler in New York. Nach der Schule bin ich zwei Monate mit dem Rucksack durch Australien gezogen. Ich habe mir England, Irland und Italien angesehen und war natürlich auch auf dem spanischen Festland. Aber es hat mich immer wieder nach Hause gezogen. Hier sind meine Wurzeln. Ich glaube nicht, dass ich auf Dauer an einem anderen Ort mein Glück finden könnte. Trotzdem war es wichtig für mich, es auszuprobieren.“

Hope beobachtete ihn, während er von seinen Auslandsstationen erzählte und kleine Reiseanekdoten zum Besten gab. Es war schön, mit welcher Leidenschaft er sprach. Er konnte sehr anschaulich berichten. Sie lachte über die Geschichte von einem Känguru, das sich offensichtlich in ihn verliebt hatte. Es war ihm stundenlang hinterhergehüpft und wollte mit ihm kuscheln. Erst als er in den Jeep gesprungen und mit Vollgas davongebraust war, hatte er es abhängen können. Der Farmer, dem er ein paar Tage aushalf, wunderte sich nicht. Das Känguru war in der Gegend bekannt, es stürzte sich auf jeden Menschen, der in seine Nähe kam. Woher diese Verhaltensauffälligkeit kam, konnte niemand sagen. Oder als er in Sydney die Orientierung verloren hatte. Er war in einem Viertel gelandet, vor dem in jedem Reiseführer gewarnt wurde. Doch statt Gefahr fand Mateo wundervolle Menschen, die ihn in ihr Haus einluden, die ihr Essen mit ihm teilten und ihn später sogar zu seinem Hotel brachten.

Hope genoss dieses wunderbar leichte Gefühl, das Mateo ihr vermittelte. Aus seinem Mund klang das Leben wie ein herrliches Abenteuer, das man tänzelnd nehmen konnte. Aus einem Impuls heraus hätte sie beinahe die Hand gehoben und sein Gesicht berührt. Seine Nähe fühlte sich vertraut an. Sie fragte sich, wie seine Lippen sich wohl anfühlten, bei einem Kuss. Energisch räusperte sie sich. Wo gingen ihre Gedanken da nur hin? Sie wunderte sich über sich selbst.

„Was für ein Glück, dass wir uns heute begegnet sind“, sagte sie schließlich. „Ich bin wirklich froh, dass ich dich beinahe umgerannt hätte. Sonst wäre mir all das hier entgangen.“

Er blickte sie nachdenklich an. Lange. Eindringlich. Doch er sagte nichts.

Und dann war für Worte ohnehin kein Raum mehr.

Sie konnte nur nicken, doch das genügte Daniel als Antwort. Er schob den Ring an ihre Hand, und seine Augen strahlten heller als der Diamant.

Im Aufstehen zog er sie in seine Arme, hob sie in die Höhe und drehte sich mit ihr im Kreis, bis die Wände von ihrem Gelächter widerhallten.

„Gut, dass wir keine Nachbarn haben!“

„Stimmt. Zwillinge sind in meiner Familie nämlich die Regel.“

„Das hättest du mir vor dem Antrag sagen müssen!“

„Bist du etwa ein Feigling?“

„Nein, bin ich nicht.“ Unvermittelt wurde er ernst. „In meinem ganzen Leben habe ich mich noch nie mutiger oder stärker gefühlt. Oder sicherer.“

„Ich liebe dich.“

Erneut zog Daniel sie in seine Arme und legte das Kinn auf ihren Kopf. „Und das macht mich im besten Sinne *fassungslos!*“

EPILOG

„Hörst du, was ich höre?“

Daniel erwachte und spürte Trixie weich und warm an seiner Seite. Schläfrig lächelte er. Er würde wohl nie genug von ihr bekommen, würde nie genug über das Wunder staunen können, das in sein Leben getreten war.

Trixie stupste ihn erneut an. Er zog sie in seine Arme und presste das Gesicht in ihr süß duftendes Haar. Seine Frau! Die Worte waren ihm heilig.

„Hör doch!“

Er horchte auf. Ah! Das Trappeln kleiner Füße!

Vor langer Zeit, als er ein anderer gewesen war in einer anderen Welt, hatte er sich nicht vorstellen können, diese Phrase jemals voller Zuneigung zu benutzen. Schon gar nicht – er warf einen Blick auf den Wecker auf dem Nachttisch – um drei Uhr morgens, wenn die Besitzer besagter kleiner Füße schlafend im Bett liegen sollten.

„Ob sie sich je an die andere Zeit gewöhnen?“, flüsterte Trixie. „Ich fürchte, es war falsch sie herzubringen.“

Lächelnd glättete er mit dem Daumen die Sorgenfalte zwischen ihren Brauen.

„War es nicht. Du wolltest schon seit Langem nach Australien fahren. Dass deine Schwester und Warren ihr Ehegelübde erneuern, ist der perfekte Anlass. Obendrein können sie es kaum erwarten, die Zwillinge für eine Weile bei sich zu haben.“

„Sollen wir sie ihnen wirklich überlassen? So aufgedreht, wie die Kleinen wegen der Zeitverschiebung sind, sind sie ein wahrer Albtraum.“

Daniel lachte leise in sich hinein. Nach der Geburt der Zwillinge waren seine Mutter und Phil, die nach vier Jahren Ehe immer noch glücklich miteinander waren, nach Calgary gezogen. Sie liebten es, auf die Kinder aufzupassen. Gelegentlich ließ Trixie sich sogar dazu überreden, ihnen die Mädchen für ein ganzes Wochenende zu überlassen.

Diesmal wollten er und Trixie zum ersten Mal eine komplette Woche, acht lange Tage, ohne die dreijährigen Zwillinge verbringen.

„Wie du mir, so ich dir“, murmelte Daniel. „Abby hat ihre Monster bei uns abgeladen, jetzt überlassen wir ihr unsere.“

Das schien Trixie nicht zu überzeugen.

„Molly und Pauline können es kaum erwarten, Zeit mit ihren Cousinen zu verbringen. Mit acht Jahren betrachten sie sich als kompetente Kindermädchen. Beim letzten Telefonat haben sie mir erzählt, dass sie Outfits für unsere Mädchen zusammenstellen, als wären sie lebensgroße Puppen.“

„Wir könnten bleiben und ...“, begann Trixie.

„Könnten wir. Andererseits freue ich mich auf unsere zweiten Flitterwochen.“

An die ersten denkend, sah er seine Frau an. Es knisterte heftig zwischen ihnen, doch kleine Füße traten die Flammen rasch wieder aus. Seufzend rollte Daniel ein Stück von Trixie fort, als die Tür aufging. „Kommt rein“, rief er resigniert.

Zwei identische veilchenblaue Augenpaare sahen ihm entgegen, flauschiges Haar wie Pustebumen umrahmte zwei elfenhafte Gesichter.

Sein Lächeln war die einzige Einladung, die die Kinder brauchten, um aufs Bett zu klettern und sich einen Platz zwischen ihren Eltern zu suchen.

„Ihr könnt nicht schlafen?“, fragte Daniel.

„Nein.“ Carly, die Erstgeborene, hatte vom ersten Tag an die Anführerrolle übernommen. Vermutlich war sie

aufgewacht und hatte ihre Schwester geweckt. Alleine wach sein machte keinen Spaß.

Kristen schmiegte sich an ihn und schob den Daumen in den Mund. „Daddy, glaubst du, Harvey vermisst mich?“

Goldfische hatten üblicherweise eine Lebensdauer von fünfzehn Monaten. Wie durch ein Wunder lebte Harvey jedoch immer noch. Vielleicht tat ihm die liebevolle Atmosphäre gut?

„Sicher vermisst er dich.“ Behutsam zog er den Daumen aus ihrem Mund, und das Herz ging ihm auf.

„Mich auch?“, wollte Carly wissen.

„Dich auch, Süße.“ Daniel schmunzelte, denn Carly war mehrfach dabei ertappt worden, wie sie auf einem Stuhl neben dem Aquarium stehend versucht hatte, den armen Fisch zu fangen.

Carly seufzte ebenfalls zufrieden und machte es sich zwischen den Eltern bequem.

Liebe ist wie ein Pfeil, dachte Daniel. Er war davor geflohen, aus Angst durchbohrt zu werden, aus Furcht vor Schmerz und Elend. Dann hatte er jedoch gelernt, dass man sich dem Pfeil entgegenstellen musste, mit offenem Hemd und entblößter Brust. Denn der Pfeil der Liebe brachte nicht den Tod, sondern das Leben.

„Daddy?“

Wie konnte ein einziges Wort so viel beinhalten? Angst, Zweifel, Verantwortung, aber auch Lachen, Zuneigung, unerwartete Momente himmlischer Glückseligkeit. Das Bedürfnis zu schützen und sicher zu verwahren. Den Drang, die Welt zu verbessern für seine Kinder und deren Kinder.

Wie konnte ein einziges Wort so viel Liebe enthalten?

„Daddy?“

Ruhe erfasste ihn, als ihm einmal mehr die schönste aller Wahrheiten bewusst wurde. Er war der glücklichste Mann auf Erden. In einer Welt, in der es so einfach war, die falsche